

Susanne Kofler

Prophetie als Partizipation am Heilsplan?

Lutherische Prophetie im Konfessionellen
Zeitalter (1550–1650)



ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

PROPHETIE ALS PARTIZIPATION AM HEILSPAN?

ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

Begründet von

Helmar Junghans, Kurt Nowak und Günther Wartenberg

Herausgegeben von

Klaus Fitschen, Wolfram Kinzig, Armin Kohnle
und Volker Leppin

Band 47

Susanne Kofler

PROPHETIE ALS PARTIZIPATION AM HEILSPAN?

LUTHERISCHE PROPHETIE IM KONFESSIONELLEN
ZEITALTER (1550-1650)



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Susanne Kofler, Dr. phil., Jahrgang 1985, studierte Geschichte und Biologie für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Kassel. Sie promovierte 2015 im Fach Geschichte an der Eberhard Karls-Universität Tübingen. Susanne Kofler ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Geschichte an der Universität Tübingen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Susanne Kofler, Tübingen

ISBN 978-3-374-04748-2
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Diese Arbeit wurde im Mai 2015 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen unter dem Titel »Prophetie als Partizipation am Heilsplan? Lutherische Prophetie im konfessionellen Zeitalter (1560–1650)« als Dissertation angenommen. Sie wurde für den Druck in erheblichem Maße gekürzt und umstrukturiert.

Herzlich möchte ich mich an dieser Stelle bei den Personen bedanken, die mich mit Rat und Tat unterstützt haben. Frau Professorin Renate Dürr und Herrn Professor Volker Leppin danke ich für die umsichtige, offene und engagierte Betreuung. Professorin Annette Gerok-Reiter, Professorin Barbara Lange und Professor Andreas Holzem haben mit wichtigen Impulsen aus ihren Fachdisziplinen wohlwollend den Fortgang der Arbeit begleitet. Im Tübinger Graduiertenkolleg 1662 »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)« habe ich meine Arbeit kritisch diskutieren können und vielfältige, konstruktive Anregungen erhalten. Besonders Daniel Katzmeier, Marianne Seidig und Daniela Blum haben meine Berichte über vormoderne Engelserscheinungen und Visionen nicht nur interessiert aufgenommen, sondern dazu beigetragen, Quellen und Theorien neu in Verbindung zu setzen. Ebenso waren die Gespräche mit Dr. Fabian Fechner, Dr. Anne Mariss und Dr. Philip Hahn für die theoretische und methodische Ausrichtung der Arbeit fruchtbar und motivierend.

Ein Stipendium für Ideengeschichte der Gerda Henkel Stiftung an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ermöglichte mir das Quellenstudium in ausgezeichneter Arbeitsatmosphäre und im förderlichen Austausch mit Wissenschaftlern aus aller Welt. Ein besonderer Dank geht an die Herausgeber der Reihe »Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte« für die Aufnahme meiner Arbeit und konzise Hinweise zu ihrer Überarbeitung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig haben die Drucklegung umsichtig begleitet. Für einen großzügigen Druckkostenzuschuss danke ich dem DFG-Graduiertenkolleg 1662.

Am meisten danke ich meiner Familie für ihr Interesse, ihre Geduld und ihren Zuspruch.

Stuttgart, im Dezember 2016
Susanne Kofler

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	5
I. EINLEITUNG.....	12
1. Prophetien im Prozess der Wissens- und Wahrheitsgenerierung.....	15
1.1 Prophetien aus Sicht einer Kulturgeschichte des Politischen ...	16
1.2 Prophetie-Forschung als Beitrag zu einer Geschichte der Medialität.....	17
1.3 Prophetie-Forschung im Kontext von Modernisierungstheorien.....	19
1.4 Prophetien aus Sicht einer historischen Epistemologie.....	21
2. Vier Felder der Analyse.....	23
2.1 Die sakrale Medialität von Prophetien	24
2.2 Die Sinne und Affekte als Faktoren einer Prophetie	26
2.3 Druckschriften als Medien Gottes?	28
2.4 Flugdrucke über Prophetien als (heils)politische Diskurse	29
3. Aufbau der Arbeit.....	33
II. PROPHETIEN IM FLUGDRUCK – DIE ZIRKULATION VON RELIGIÖSEM WISSEN.....	34
1. Zwei Narrative: Erscheinungen und Visionen	35
2. Engelserscheinungen in lutherischen Flugschriften um 1600.....	37
2.1 Authentifizierung durch die »analogia fidei«.....	41
2.1.1 Die Bibel als Beweisgrundlage für Engelserscheinungen.....	41
2.1.2 Ninive, Jerusalem, Sodom und Gomorra als Referenzen.....	43
2.1.3 Die biblische Forderung nach der Unterscheidung der Geister.....	45
2.2 Authentifizierung durch die sinnliche Erfahrung.....	49
2.2.1 Engel als Jünglinge in weißen Kleidern	49

2.2.2	Authentifizierung durch das Auftreten der Erzengel.....	53
2.2.3	Legitimation durch Lichtmetaphorik und Himmelschöre	57
2.2.4	Kleidung und mitgeführte Attribute als Ausdruck einer Gottgesandtschaft.....	59
2.3	Authentifizierung durch die Affekte	62
2.3.1	Furcht vor den Engeln Gottes	62
2.3.2	Körperliche Manifestationen inneren Erlebens	64
2.3.3	Hat der Teufel auch Einfluss auf die Affekte?.....	68
3.	Visionen in Flugschriften und Büchern um 1600	69
3.1	Authentifizierung durch Bezug auf die biblische Offenbarung..	70
3.1.1	Die Parallelisierung mit biblischen und historischen Exempeln.....	70
3.1.2	Die kommentierende Funktion von Bibelziten	81
3.1.3	Die biblische Forderung nach einer Unterscheidung der Geister.....	84
3.1.4	Konfessionelle Abgrenzung	87
3.2	Authentizität durch Zeugenschaft	89
3.2.1	Beobachtung der Körper in Ekstase	90
3.2.2	Visionäre als Sprachrohre Gottes.....	92
3.2.3	Konkurrierende Deutungen gegenüber Visionen.....	96
3.2.4	Körperliche Symptome verweisen auf inneres Erleben.....	97
4.	Flugdrucke über Prophetien als Buß-Spiegel.....	99
4.1	Prophetien als Wunder, Zeichen und Texte Gottes	101
4.2	Berichte, die zu Herzen dringen: Authentifizierung durch Affekte.....	103
4.3	Zur Buße bewegen – Die sakrale Medialität der Sinne und Affekte.....	106
5.	Fazit: Die Bibel, die Sinne und Affekte beglaubigen Prophetien.....	109

III. ZUR AKZEPTANZ VON VISIONSBERICHTEN IM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG II6

1.	Prophetien als Tröstung der lutherischen Gläubigen	118
1.1	Legitimation durch kommentierende Verfahren	119
1.1.1	Fabricius rekurriert auf Martin Luther und die Bibel.....	120
1.1.2	Die Beobachtung von Beningas Körperzuständen.....	121

1.1.3	Fabricius bezieht sich auf eine Definition der »Ecstasis« von 1598.....	124
1.1.4	Konkurrierende Deutungsmuster gegenüber Visionen	127
1.1.5	Glaubwürdigkeit durch Vollständigkeit	129
1.2	Sprechen in Ekstase	133
1.2.1	Das Herz und Gewissen als Ort der Glaubensgewissheit	134
1.2.2	Rückgriffe auf mystische Erzählmotive.....	135
1.2.3	Rückgriffe auf die lutherische Gebetsliteratur	138
1.2.4	Welche Anteile hat Gott, welche Anteile der Mensch am Glauben?	142
1.2.5	Wie vermittelt man das Erleben in Ekstase an Dritte?.....	146
1.2.6	Ein selbstreferentieller Kommentar in der Flugschrift	149
2.	Prophetien als Aufruf zum Krieg gegen Babel	150
2.1	Legitimation durch kommentierende Verfahren.....	153
2.1.1	Bibel- und Lutherzitate als Referenzen	154
2.1.2	Die Deutung von Prophetie als Adiphora	155
2.1.3	Wachsender Zweifel an Warner als von Gott gesandte Person.....	157
2.2	Retrospektives Sprechen über erlebte Visionen	158
2.2.1	Plausibilisierung durch Sinneseindrücke und Affektzustände	159
2.2.2	Beglaubigung durch Zeugenschaft.....	159
2.2.3	Beglaubigung ex eventu	160
2.2.4	Warner als von Christus auserwählter Nachfolger Luthers	161
2.3	Warners Prophetien als Aufruf zur Heilspolitik	162
3.	Fazit: Visionen als persönliche oder politische Botschaft?.....	165
3.1	Prophetien als heilspolitisches Konfliktfeld	165
3.2	Prophetien als medienpolitisches Konfliktfeld.....	166
3.3	Divergierende Akzeptanz der Prophetien von Frauen und Männern?	167
3.4	Ausblick: Die konfessionsübergreifende Aktualisierung von Prophetien nach dem Dreißigjährigen Krieg	170

IV.	PROPHETIEN UNTER VERDACHT – THEOLOGEN IM STREIT	176
1.	Die »Unterscheidung der Geister«	180
2.	Der Kampf der lutherischen Orthodoxie gegen den Enthusiasmus....	185
2.1	Die Unterscheidung der Geister als eine Pflicht aller Gläubigen?.....	193
2.1.1	Vier Ursachen von Offenbarungen	197
2.1.2	Kriterien der Unterscheidung von Prophetien.....	199
2.2	Die »Consideratio Visionum« des Lübecker Predigers Jacob Stolterfoht (1634)	206
2.2.1	Stolterfohts Definition und Klassifikation von »Gesichten«.....	212
2.2.2	Die Heilige Schrift als alleinige Offenbarung Gottes in nachapostolischer Zeit?	218
3.	Streit auf den Kanzeln.....	227
3.1	Ein »Schisma« unter den lutherischen Geistlichen in Stettin..	231
3.1.1	Wie und durch wen sind Propheten zu überprüfen?.....	233
3.1.2	Der Einfluss politischer Umbrüche auf die theologische Kontroverse	240
4.	Streit im Buch.....	244
4.1	Die »Probatio Visionum« von Jacob Fabricius (1642) als Ausgangspunkt einer theologischen Kontroverse.....	246
4.1.1	Fabricius über »Gesichte« als ein »subordinatum quid«.....	249
4.1.2	Prophetie als Ergänzung des Predigtamtes?.....	252
4.1.3	Fabricius' Plädoyer für zwei Kennzeichen göttlicher Prophetien	255
4.2	Fabricius und Stolterfoht streiten um die lutherische Bibelexegese.....	257
4.3	Plausibilisierungsstrategien neben der Bibelexegese.....	260
4.3.1	Der Hinweis auf orthodoxe Theologen	260
4.3.2	Die Diskreditierung der gegnerischen Bibelexegese	262
4.3.3	Der Verweis auf die Kirchengeschichte	263
4.3.4	Die Unterstützung durch weltliche Herrschaftsträger.....	267
4.3.5	Der »beifall« lutherischer Theologen	269
4.4	Die Brisanz der »Probatio Visionum« als Aufruf zur Heilspolitik	270

5. Fazit: Die Verantwortung des Menschen vor Gott..... 275

5.1 Prophetien als Herausforderung für die menschliche Erkenntnisfähigkeit?..... 275

5.2 Prophetie als Aufruf zur politischen Partizipation?..... 277

5.3 Die Rezeption des »Visionisten-Streites« nach 1649 279

V. ERGEBNISSE: EXEGESE UND EMPIRIE – DISSENS ÜBER DIE (GOTTES-) ERKENNTNIS..... 282

1. Prophetien als verweisende Zeichen auf die biblische Offenbarung .. 283

2. Prophetien als sinnliche, affektive und körperliche Zeichen Gottes .. 283

3. Transformationen in der Beurteilung von Prophetien 285

4. Exegese im Streit – Ein Verfahren der Erkenntnisgewinnung versagt..... 286

5. Ausblick: Prophetien als Ausgangspunkt einer »Subjektivierung«?... 291

LITERATURVERZEICHNIS295

1. Quellen..... 295

1.1 Handschriften 295

1.2 Druckschriften..... 295

2. Literatur..... 303

2.1 Internetseiten 314

REGISTER..... 315

Personen 315

Bibelstellen..... 317

I. EINLEITUNG

»Ausser dem geschriebenen mündlichen gepredigten wort Gottes und dem rechten gebrauch der heiligen hochwürdigen Sacrament sollen wir nicht nach gesichten und offenbarungen gaffen, aus ursachen wie folget.«¹

Mit diesem Zitat Martin Luthers wendete sich der lutherische Theologe und Kanzler der Universität Wittenberg Johann Schütz im Jahr 1583 gegen das Sehnen der Gläubigen nach zeitgenössischen, unmittelbaren Offenbarungen Gottes.² Die Lutheraner sahen sich zu dieser Zeit mit der Frage konfrontiert, wie Gott sich den Menschen mitteile und welche Relevanz den unterschiedlichen Offenbarungsformen Gottes zukomme. Unhinterfragt war für sie, dass das Wissen über die Heilsordnung und den Glauben den Menschen von Gott durch die Heilige Schrift überantwortet war. Jenseits davon endete der Konsens allerdings schnell. Strittig war erstens, mit welcher Relevanz Gott verschiedene Offenbarungsformen belegt habe, und zweitens, wie und durch wen die adäquate Einordnung und Auslegung des so offenbarten Wissens zu leisten sei.³

¹ JOHANNES SCHÜTZ, Schilt des Glaubens, Wider die Sicherheit vnd verzweiffelung, auch wider die Anfechtung von der Versehung, Vnd ob Gesichten vnd Offenbarung in diesen letzten zeiten zu trawen sey. Laut heiliger Schrifft zeugnis Aus D. Mart. Lutheri Schrifften, k[ue]rtzlich zusammen gebracht, Wittenberg 1583, VD 16 L 3561, 147. Zur Biographie s. VOLKER LEPPIN, Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618, Gütersloh 1999, 305, und GEORG MÜLLER, Art. Schütz, Johann, in: HISTORISCHE COMMISSION BEI DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hrsg.), ADB 33, Leipzig 1891, 128–129.

² Im Rahmen dieser Arbeit wurde bei der Wiedergabe von Zitaten wie folgt verfahren: Die Interpunktion wurde modernisiert. An Satzanfängen erfolgt Großschreibung. Die Umlaute werden modernisiert wiedergegeben. Die Buchstaben »i«, »j«, »u«, »v« und »w« werden nach ihrem Lautwert wiedergegeben. Die vollständigen Titel aller benutzten Schriften und zusätzliche Angaben lassen sich im VD 16 und VD 17 mit Hilfe ihrer Normnummern recherchieren.

³ In und mit einer Prophetie wurde zunächst nur einem Individuum eine potentiell transzendente Botschaft vermittelt. Die Offenbarungsform der Prophetie zeichnete sich daneben wesentlich durch den göttlichen Auftrag an den Propheten aus, eine Botschaft an Dritte weiterzutragen: Es galt, begangene Sünden und den gegenwärtigen Zustand

Schütz thematisierte in seiner Schrift von 1583 vor allem die Relation von Heiliger Schrift und unmittelbaren Offenbarungen. Er wollte den Gläubigen darlegen, welche Bedeutung sie angeblichen unmittelbaren Offenbarungen beizumessen hätten. Er schilderte zunächst, dass sich viele zeitgenössische Gläubige nach einer Begegnung mit Engeln oder sogar Gott selbst sehnen würden.⁴ Schütz erklärte demgegenüber aber, dass das durch Christus offenbarte Evangelium und die Sakramente alle vorherigen Formen der göttlichen Offenbarung »überstrahle«. Schütz wendete sich gegen das Verlangen nach unmittelbaren Offenbarungen, indem er alle Formen der Offenbarung neben dem durch Christus verkündeten »Wort Gottes« abwertete.⁵ Dafür zitierte er wiederholt Luther, so zum Beispiel:

»Christus ist ein mal auff Erden komen und hat sich sehen und hören lassen mit wunderzeichen und predigen und also wird es nicht wider komen. Ich begere nicht (spricht Lutherus), das er mir ein engel schicke. Und da gleich ein Engel zu mir keme, und sich in sichtiglicher gestalt sehen lies, so wolte ich ihm nicht gleuben. Ich wil allein bei Gottes wort bleiben, wie er mir das durch seine Propheten, sich selbst und durch die Aposteln offenbaret und gegeben hat und keines andern stimme hören noch annemen [...].«⁶

In seiner Abhandlung widmete Schütz sich besonders angeblichen Engelserscheinungen. Gegenüber ihnen führte Schütz den Einwand ins Feld, dass ihre wahre Ursache nur schwer festzustellen sei. Denn durch II Kor 11,14 sei biblisch bezeugt, dass sich der Teufel in einen Engel des Lichtes verwandeln könne, um die Gläubigen zu täuschen.⁷ Schütz warnte deshalb vor den Er-

der irdischen Ordnung zu kritisieren, daran anknüpfend Warnungen, Mahnungen und Drohungen auszusprechen und gleichzeitig an die Gnade Gottes zu erinnern, Trost zu sprechen und zu Umkehr und Buße aufzurufen. Der Befehl zur prophetischen Rede konnte beinhalten, dass sich der Prophet direkt an seine Gemeinde wenden sollte oder aber die Botschaft zunächst der weltlichen oder geistlichen Obrigkeit überbringen sollte, die die Prophetie verbreiten sowie die geforderten Maßnahmen zur Verbesserung der weltlichen Ordnung treffen sollten. Der Auftrag zur Verbreitung der prophetischen Botschaft konnte aber auch als Aufforderung verstanden werden, die prophetische Botschaft in einem größeren und anonymen Rezipientenkreis zu verbreiten. Der von Gott Berufene selbst, der informierte Pfarrer oder andere Akteure bedienten sich dafür vor allem des Mediums der gedruckten Schrift und des gedruckten Bildes.

⁴ Schütz, Schilt des Glaubens, VD 16 L 3561, 152.

⁵ A.a.O., 168, dort auch: »Wir haben klare und schöne helle erscheinunge gnug, als nemlich die Tauffe, das Abentmal des HERRN, die Schlüssel, das Predigtamt, welchs gleich ist, ja weit übertrifft alle erscheinung aller Engel, dargegen Abraham nur kleine tröpflein und Brosamen gehabt hat.« Die Marginalie lautet: »Die rechte erscheinung im neuen Testament.«

⁶ A.a.O., 151. In Anlehnung an I Kor 4.

⁷ A.a.O., 167–170.

scheinungen von Engeln, weil sie wegen der Korruptierbarkeit der äußeren Sinne potentielle Einfallstore für den Teufel darstellen würden. Innerlich erfahrene Visionen wurden von Schütz dagegen nicht behandelt. Schütz' Argumentation fokussierte zwar insgesamt auf den Beweis, dass die göttliche Offenbarung in und durch Christi ihre höchste Form und gleichzeitig ihren Abschluss gefunden habe. Allerdings konnte er diese Aussage nicht so stark zuspitzen, dass er für die Zeit nach der Verkündigung des Evangeliums ein Wirken Gottes in der Welt generell ausschließen konnte, denn dadurch hätte er die Allmacht Gottes unzulässig eingeschränkt. Wie er diese Spannung zu berücksichtigen wusste, wird an einem weiteren Zitat Luthers, das er verwendete, augenfällig:

»Wo nun darüber etwas weiter geoffenbaret wird, so mus es dem Glauben ehlich sein und mus eine offenbarung sein, nach dem verstand der Schrifft, sonst ists eitel Teufflische offenbarung.«⁸

Schütz führte mit Rückgriff auf Luther und auf Röm 12,6 die Bedingung ein, dass eine Offenbarung nur dann von Gott sein könne, wenn sie mit dem Glauben und genauer mit der Heiligen Schrift übereinstimme. Sollte eine Offenbarung keine Ähnlichkeit mit dem Glauben und der Heiligen Schrift aufweisen, galt sie Schütz als Teufelswerk. Mit der Forderung der Glaubensähnlichkeit (»*analogia fidei*«) schaffte er ein abgestuftes Abhängigkeitsverhältnis zwischen unmittelbaren Offenbarungen Gottes und der Heiligen Schrift. Später kam Schütz auf diese Relation zurück und kennzeichnete sie als nützliche Regel, um die Relevanz einer Erscheinung erfassen zu können:

»Von den erscheinungen ist droben in gemein gesagt worden und wir sollen wissen, das man nicht allen erscheinungen gleuben sol, es sei denn, das sie dem Glauben ehlich sein.«⁹

Mit der Rückbindung von unmittelbaren Offenbarungen in nachapostolischer Zeit an die Heilige Schrift gelang es Schütz, die Spannung zwischen der Abgeschlossenheit der biblischen Offenbarung und der Allmacht Gottes argumentativ aufzulösen. Eine zeitgenössische Offenbarung konnte als konkretisierende Botschaft Gottes akzeptiert und anerkannt werden, vorausgesetzt, sie widersprach nicht dem in der Bibel fußenden Glauben, sondern brachte ihn lediglich aktualisierend zur Geltung. Die Heilige Schrift konnte damit das zentrale, erschließende Argument für aktuelle, von Gott gewirkte Offenbarungen sein.

An Schütz' Auseinandersetzung mit Gesichten und Offenbarungen von 1583 zeigen sich bereits einige Charakteristika, die die Debatten über diese Fragen bis in die 1650er Jahre bestimmten. Allen voran bestanden Schwierig-

⁸ A.a.O., 167–168. Die Marginalie lautet: »Anfechtung von sonderlicher offenbarung.«

⁹ A.a.O., 172. Die Marginalie lautet: »Nützliche regel.«

keiten, potentielle, unmittelbare Offenbarungen Gottes verlässlich zu erkennen (»discretio spirituum«) und in eine Relation zum lutherischen Glauben und damit zur Heiligen Schrift zu setzen (»analogia fidei«). Diese Konflikte um die Anerkennung von Prophetien lassen sich konzeptionell in zwei sich ergänzende Fragenkomplexe unterteilen: Erstens war strittig, in welcher Medialität sich Gott zu bestimmten Zeitpunkten innerhalb seiner Heilsgeschichte mitteile (Frage nach Offenbarungstheorien). Zweitens war kontrovers, ob bestimmte Personen, Gruppen oder Prozesse in der Erkenntnis des göttlichen Willens privilegiert seien (Frage nach Autoritätszuschreibungen). Die Auseinandersetzungen über das Zusammenspiel von göttlicher Offenbarung und menschlicher Erkenntnisfähigkeit gaben dabei immer auch Impulse, um Menschen- und Gottesbilder in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit neu zur Disposition zu stellen.

I. PROPHETIEN IM PROZESS DER WISSENS- UND WAHRHEITSGENERIERUNG

Diese Arbeit macht am Beispiel der Prophetie im Luthertum des Heiligen Römischen Reiches des Konfessionellen Zeitalters diejenigen Prozesse sichtbar, in denen Ereignisse von den zeitgenössischen Akteuren als Prophetie oder Nicht-Prophetie erfahrbar wurden. Gezeigt wird, wie Ereignisse mit »Sinn« versehen, als Prophetien gedeutet oder abgelehnt wurden und damit letztlich Wirklichkeit und Wahrheit in einem stetigen Prozess zwischen Ordnungsstabilisierung und -dynamisierung zwischen den Akteuren generiert wurden.¹⁰ Wie wurde ein Ereignis als Prophetie und eine Person als Prophet überprüfbar und als authentisch anerkannt oder falsifiziert? Welche Traditionsbezüge und Kontinuitäten wie auch Transfers und Transformationen von religiösen Wissensbeständen und Verfahren, um Prophetien zu legitimieren oder zu delegitimieren, lassen sich im Jahrhundert zwischen ca. 1550 und 1650 innerhalb der lutherischen Konfessionskultur nachzeichnen?

Darüber hinaus ist die These leitend, dass bei den Versuchen, gesicherte Aussagen über die göttliche Offenbarung zu treffen, die Erkenntnisfähigkeit

¹⁰ Der hier verwendete Akteursbegriff basiert auf PHILIPP SARASIN, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, in: ders. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2003, 10–60, hier 54. Er nimmt eine vermittelnde Position zwischen Konzepten eines strukturellen Determinismus und eines autonomen Subjektes ein, indem er eine »Theorie des dezentrierten Subjekts« etablieren will, »die zumindest zur Vorsicht gemahnt beziehungsweise perspektivisch zeigt, dass Menschen eben gerade nicht und nie restlos auf einerseits ihre Intentionen noch andererseits auf strukturierende Determinanten reduzierbar sind.« Er spricht mit Hinweis auf Judith Butler auch von einem »Subjekt der agency«.

des Menschen verstärkt hinterfragt wurde und es davon ausgehend zu Dynamisierungen der Vorstellung von der göttlichen Offenbarung und der Souveränität des Menschen kam: Wurden durch die Auseinandersetzungen um Prophetien in der lutherischen Konfessionskultur zunehmend auch die Echtheit und Belastbarkeit der menschlichen Wahrnehmung und Erkenntnisgewinnung, wie auch die Authentizität, Qualität und Relevanz von angeblich göttlich legitimiertem Wissen hinterfragt? Durch die Betrachtung dieser Prozesse der Wissens- und Wahrheitsgenerierung lässt sich insgesamt ein Blick auf Aushandlungsprozesse um das Gottes-, Menschen- und Weltbild und Souveränität des Menschens werfen. Auf vier Forschungsströmungen innerhalb der Geschichtswissenschaft wird dabei eingehender Bezug genommen.

1.1 Prophetien aus Sicht einer Kulturgeschichte des Politischen

In den 1980er Jahren hat David Warren Sabeau den Fall des in Württemberg auftretenden Propheten Hans Keil und seiner Engelserscheinungen aus der Perspektive der historischen Protestforschung untersucht.¹¹ Er fragte nach den Möglichkeiten und Grenzen des Gemeinen Mannes, seine Unzufriedenheit mit den weltlichen und geistlichen Autoritäten zu artikulieren. Sabeau konzentrierte sich darauf zu zeigen, dass Keils Prophetie ein erfolgsversprechender Beginn einer sozialen Bewegung in den nah gelegenen Dörfern gegen die weltliche Obrigkeit und vor allem deren Steuerpolitik gewesen sei. Diese Bewegung sei aber durch die Untersuchungen der Herrschaftsträger schnell wieder erstickt worden. Sabeau charakterisierte Keil als einen »Rebellen«, der mit der Engelsbotschaft »vor allem die Sünden der herrschenden Klassen« angesprochen habe.¹² Sabeau ging in seiner Analyse davon aus, dass Prozesse der Normgebung per se hierarchisch strukturiert seien. Mit dieser Ausrichtung wird aber vernachlässigt, dass erst durch das sequenzielle Handeln verschiedener Akteure eine angebliche Transzendenzerfahrung verifiziert oder falsifiziert wurde oder aber der Deutungskonflikt über das Ereignis bestehen blieb.

In den Blick zu nehmen sind daher diejenigen Prozesse und Techniken, durch die eine Prophetie erst im und durch das situative und wechselseitige Beobachten, Bewerten und Handeln verschiedener Akteure konstruiert wurde. Ein solcher Zugang, der betont, dass die Bewertung von potentiellen Prophetien als Prozess zu verstehen ist, ist anschlussfähig an eine Kulturgeschichte

¹¹ DAVID WARREN SABEAU, *Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württemberg der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1990, 77–112.

¹² A.a.O., 77, 83.

des Politischen, wie sie von Barbara Stollberg-Rilinger entworfen worden ist.¹³ Zwar ist unbestreitbar, dass in Bewertungsprozessen von potentiellen Prophetien asymmetrische Machtverhältnisse bestehen konnten, aber der Fokus wird auf den Prozess der Herrschaftsvermittlung, und somit auf die – durchaus konflikthafter – Kommunikations- und Aushandlungsprozesse gelegt.

1.2 Prophetie-Forschung als Beitrag zu einer Geschichte der Medialität

Die zunehmende Bedeutung der Druckmedien ab der Mitte des 15. Jahrhunderts mit den Medientechniken des Holzschnitts, des Buchdrucks und des Kupferstiches werden im Band »Medien in der Frühen Neuzeit« der Handbuchreihe »Enzyklopädie Deutscher Geschichte« als sich langfristig entwickelnde, irreversible Neustrukturierungen charakterisiert.¹⁴ In geschichtswissenschaftlichen wie medienwissenschaftlichen Forschungsdebatten wird die Bedeutung des neuen Mediums des Druckes als ein *Movens* von Veränderung in Kommunikationsprozessen ab ca. 1500 bis um 1900 generell anerkannt, allerdings im Einzelnen sehr unterschiedlich gewichtet.¹⁵ In der heutigen Forschung ist die Betonung eines ganzen Faktorenbündels medialer, kommunikativer und infrastruktureller Veränderungen weitgehend Konsens. So betonen Johannes Burkhardt und Christine Werkstetter in ihrer Funktion als Herausgeber eines Beiheftes der Historischen Zeitschrift aus dem Jahr 2005 zu »Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit« vor allem das Wechselverhältnis verschiedener Medien in der Frühen Neuzeit und die engen Verbindungen zwischen Medienentwicklung, Entwicklung administrativer Institutionen und der Wissensgesellschaft, sowie der Infrastruktur der Kommunikationswege.¹⁶ Sie resümieren: »Zwischen Reformation und Aufklä-

¹³ BARBARA STOLLBERG-RILINGER (Hrsg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005.

¹⁴ ANDREAS WÜRGLER, Medien in der Frühen Neuzeit, München 2009, 68.

¹⁵ Die herausragende Rolle des Druckmediums betonen MARSHALL McLUHAN/MAX NÄNNY, Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters, Düsseldorf 1968, ELIZABETH L. EISENSTEIN, The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-Modern Europe, Cambridge 1979 und MICHAEL GIESECKE, Der Buchdruck in der Frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt am Main 1991. Die Durchsetzung des (Buch-)Druckes als bedeutende Zäsur und Beginn der Neuzeit zu betrachten, hat aber auch immer wieder Kritik erfahren, so von WERNER FAULSTICH, Mediengeschichte, Göttingen 2006 und WOLFGANG BEHRINGER, Von der Gutenberg-Galaxis zur Taxis-Galaxis. Die Kommunikationsrevolution – ein Konzept zum besseren Verständnis der Frühen Neuzeit, in: JOHANNES BURKHARDT/CHRISTINE WERKSTETTER (Hrsg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, 40–54.

¹⁶ JOHANNES BURKHARDT/CHRISTINE WERKSTETTER, Einleitung, in: JOHANNES BURKHARDT/CHRISTINE WERKSTETTER (Hrsg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, 1–7.

rung entfalteten sich frühmoderne Öffentlichkeiten, in denen sich Informationsaustausch, Meinungspflege, Propaganda und Kommunikationspolitik multimedial entwickelten.«¹⁷ Neben der starken Stellung der Sprache, der Schrift und vor allem des Druckes in der Erforschung (früh-)neuzeitlicher Medien und Kommunikation thematisieren die Beiträger außerdem explizit den Körper als Medium. Gestärkt wurden damit ein weit gefasster Medienbegriff und die Untersuchung multimedialer Kommunikationsprozesse. Damit wurde auch an eine Formulierung Robert Scribners angeschlossen, Druckmedien und orale und performative Formen der Kommunikation gemeinsam als »Partitur« der Medien in der Frühen Neuzeit zu verstehen.¹⁸ Ebenso betonen Asa Briggs und Peter Burke in ihrer Sozialgeschichte der Medien, die Koexistenz und wechselseitigen Interaktionen in einem Netz alter und neuer Medien.¹⁹

Bei der Untersuchung von Mediensystemen und ihres Einflusses auf gesellschaftliche Transformationen ist außerdem zu thematisieren, ob mediale »Formen« und »Inhalte« sich gegenseitig beeinflussten.²⁰ Dass Medien nicht nur Sinn verbreiten, sondern dass die Konstruktion von (symbolischen) Wirklichkeiten durch multimedial getragene Kommunikationsprozesse mitgestaltet wird, ist in der Neueren Kulturgeschichte weitgehend anerkannt.²¹ Von der historischen Forschung systemtheoretischer Ausrichtung wurde vor allem Niklas Luhmann zugesprochen, den reziproken Zusammenhang von Kommunikationsprozessen und Prozessen sozialer Strukturierung erkannt zu haben.²² In dieser systemtheoretischen Tradition, Medien und Sozialität als verschränkt zu verstehen, steht die Forderung von F. Crivellari, K. Kirchmann, M. Sandl und R. Schlögl, die Medialität bei der forschenden Perspektive auf

¹⁷ A.a.O., 1–2.

¹⁸ ROBERT W. SCRIBNER, Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen?, in: HANS-JOACHIM KÖHLER (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit, Stuttgart 1981, 65–76.

¹⁹ ASA BRIGGS/PETER BURKE, A Social History of the Media. From Gutenberg to the Internet, Cambridge 2002, 5.

²⁰ RUDOLF SCHLÖGL, Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 35 (2008), 581–616, hier 584: Es »zeichnet sich in der medien- und sozialwissenschaftlichen Diskussion ab, daß ein Kommunikationsbegriff, der auf die bloße Übertragung von Informationen abstellt, zu kurz greift, wie ein Medienbegriff reduktionistisch ist, der nur die Übertragungsleistung von Medien erfaßt.«

²¹ Zu medialen Konstitutionsbedingungen der frühneuzeitlichen Vergesellschaftung exemplarisch STOLLBERG-RILINGER, Kulturgeschichte des Politischen und SCHLÖGL, Politik, 584.

²² DANIEL BELLINGRADT, Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches, Stuttgart 2011, 11 und SCHLÖGL, Politik, 584, meist mit Bezug auf NIKLAS LUHMANN, Die Realität der Massenmedien, Opladen 1995.

Prozesse und Techniken der kulturellen Sinngenerierung zu berücksichtigen.²³ Im Anschluss hieran siedelt diese Arbeit die Generierung von Sinn und damit kultureller Wirklichkeit, ebenso wie ihr Scheitern, in Kommunikationsprozessen an. Damit wird die Sinngenerierung als abhängig von ihrer Medialität entworfen und berücksichtigt, dass die Medialität durch ihre »Eigenlogik« die Kommunikationsprozesse und damit die Sinngenerierung mitkonstituiert.²⁴ Für die Ausrichtung dieser Arbeit bedeutet dies, Veränderungen im Mediensystem und in Kommunikationsprozessen zu betrachten, um Transformationen in den Deutungs- und Sinngebungsprozessen ausfindig machen zu können.

1.3 Prophetie-Forschung im Kontext von Modernisierungstheorien

Diese Arbeit setzt sich mit Aussagen und Handlungen auseinander, die letztlich göttlichen Ursprung für sich beanspruchten und daher in spezifischer Weise bewiesen oder abgewiesen werden mussten. Dabei das Verhältnis von Aktivität und Passivität auszuloten, in dem aus zeitgenössischen Perspektiven Gott und Mensch miteinander sowie Menschen untereinander kommunizierten und ordnend sowie deutend wirkten, ist auch ein Beitrag zur Historisierung der Selbstverortung des »modernen« Menschen als Subjekt und Objekt in »der« Geschichte.

In der modernen Geschichtswissenschaft war mit der »Suche« nach dem menschlichen Subjekt oder seiner Genese in der Geschichte über längere Zeit vor allem die Frage nach dem Übergang von der Vormoderne zur Moderne verbunden. Die Lesart, dass »die Aufklärung« die entscheidende Schwelle gewesen sei, die den Menschen aus einem Objektstatus innerhalb eines göttlich bestimmten Heilsplanes löste und als vernunftbegabtes, rational handelndes Subjekt seiner eigenen Geschichte »installierte«, tritt aber in den Kulturwissenschaften schon seit längerem immer stärker in den Hintergrund. Hingewiesen sei – keinesfalls erschöpfend – auf die Arbeiten von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer zur Dialektik der Aufklärung oder Jaques Derridas Analyse von Immanuel Kants Geschichtsphilosophie sowie auf die Löwith-Blumenberg-Debatte. Sie alle diskutierten unter verschiedensten Zugängen und mit diversen Ergebnissen, ob und in welchem Maße moderne Geschichtsphilosophien, Welt- und Zukunftsentwürfe, Utopien und Dystopien lediglich säkularisierte Varianten einer christlichen Teleologie seien oder aber, ob sie als eigenständige Weltentwürfe zu betrachten seien, die eine epochale Trennung zu vorherigen, heilsgeschichtlichen Konzeptionen rechtfertigen würden. Zuspitzen lassen sich diese Positionen mit den Worten

²³ FABIO CRIVELLARI/KAY KIRCHMANN U.A. (Hrsg.), Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004.

²⁴ SCHLÖGL, Politik, 584.

von Alexander-K. Nagel, Bernd Schipper und Ansgar Weymann: Ist die europäische Moderne lediglich ein Appendix der christlichen Religionsgeschichte oder haben diese Moderne und ihre Selbstdeutungen ein »Eigenrecht«?²⁵

Auch dem Tübinger Graduiertenkolleg 1662 »Religiöses Wissen im vor-modernen Europa (800–1800) – Transfers und Transformationen. Wege zur Wissensgesellschaft der Moderne« ist die Frage nach der Genese der Moderne ein Kernanliegen: Wie konnte sich in Europa die sogenannte westliche Wissensgesellschaft mit ihren Selbstzuschreibungen der Toleranz, Säkularität, Rationalität und Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Bildung, Recht und Politik, Religion, Kunst und Literatur entwickeln?²⁶ Nach Prophetie als einer menschlichen Partizipation innerhalb eines göttlichen Heilsplanes zu fragen, bedeutet, einen Beitrag zur Frage zu leisten, wie sich der Mensch in konkreten historischen Konstellationen als Subjekt und Objekt entwarf – nämlich unter der stetigen Herausforderung, sein Menschenbild mit seinem Gottes- und Weltbild in Einklang zu bringen.

Jüngst hat außerdem Renate Dürr mit Verweis auf vormoderne Prophetien darauf aufmerksam gemacht, dass vormoderne Konzepte über die Beziehung zwischen dem christlichen Gott und dem Menschen zentral davon geprägt waren, dass Gott als aktiv handelnd dargestellt wurde, während der Mensch als passiv entworfen wurde. Wesentlicher Teil dieses Konzeptes war gleichzeitig aber die Vorstellung, dass Gott auf diverse Weise Einfluss auf die Seelenkräfte des Menschen nehmen könne, der Mensch durch diese Einflussnahme zu Handlungen angeregt werde und die dabei an der Person sichtbar werden den Passionen als Ausdruck des Wirkens Gottes gedeutet werden könnten. Dieses wechselseitige Verhältnis von »religiösem Geschehen und Emotion« sei besonders gut durch das Begriffspaar von »Passivität versus Aktivität« zu fassen.²⁷ Die Verbindung von religiösem Geschehen und Emotionen in der

²⁵ ALEXANDER-KENNETH NAGEL/BERND U. SCHIPPER U.A. (Hrsg.), *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*, Frankfurt am Main 2008, 50. Die Autoren scheinen sich auf ein Zitat von Klaus Vondung zu stützen.

²⁶ ANDREAS HOLZEM, *Die Wissensgesellschaft der Vormoderne. Die Transfer- und Transformationsdynamik des »religiösen Wissens«*, in: KLAUS RIDDER/STEFFEN PATZOLD (Hrsg.), *Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität*, Berlin 2013, 233–266.

²⁷ RENATE DÜRR, *Laienprophetien. Zur Emotionalisierung politischer Phantasien im 17. Jahrhundert*, in: CLAUDIA JARZEBOWSKI (Hrsg.), *Performing Emotions. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Politik und Emotion in der Frühen Neuzeit und in der Moderne*, Göttingen 2013, 17–41. Dürr bestimmt das vormoderne Konzept eines »Wirken Gottes im Menschen« als bestimmt durch die Passionen, die wiederum als Seelenbewegungen verstanden wurden: »In diesem Modell ist das Streben also immer sowohl aktiv als auch passiv; zunächst passiv, wenn es vom Wahrgenommenen bewegt

Vormoderne herauszuarbeiten, soll in dieser Arbeit helfen, die Frage nach einer »Genese« des menschlichen Subjekts und der Moderne, nicht unter Ausschluss, sondern unter Einbezug vormoderner, christlich fundierter Ordnungskonzepte zu bearbeiten. Denn dass für vormoderne Christen das Handeln Gottes (auch) als ein individuelles seelisches Bewegt-werden entworfen werden konnte, bedingte – so Dürr – nicht nur die Vorstellung, dass der einzelne Mensch sich durch eine solche Einflussnahmen Gottes bessern könne und solle, sondern konnte ebenso als gesellschaftlich und politisch relevant betrachtet werden. Gott wirkte folglich zunächst in einer Person, aber ein solches Handeln Gottes konnte auch als göttlicher Auftrag verstanden werden, Veränderungen an der bestehenden menschlichen Ordnung zu fordern.²⁸ Dürr hat daher betont, dass prophetische Reden als politisch zu klassifizieren seien, denn mit und in ihnen konnten soziale und politische Handlungsaufforderungen an unterschiedlichste Akteure innerhalb der menschlichen Ordnung formuliert werden. Bezüglich der Frage nach der Interpretation der Moderne in Abhängigkeit von der Vormoderne ist in Anschluss an Dürr zu betonen, dass vormoderne Prophetien uns Perspektiven auf das wechselseitige Verhältnis von religiösem Erleben einzelner Personen und politischer Ordnungskonzepte in der Vormoderne eröffnen können.

1.4 Prophetien aus Sicht einer historischen Epistemologie

Um das Verhältnis vom »Eigenrecht« moderner Selbstdeutungen in Kontrast zu vormodernen Weltentwürfen zu betrachten, lohnt es außerdem, sich den bisher vorherrschenden Blick auf das Phänomen der vormodernen Prophetie bewusst zu machen und daran weiterführende Überlegungen anzuschließen. Vormoderne Berichte über Erscheinungen von Engeln und Dämonen, über Visionen und Ekstasen, ebenso wie über Fälle von Teufelsbesessenheit, über Träume und Wunderzeichen Gottes (Prodigien, wie zum Beispiel Monstren) sind von der geschichtswissenschaftlichen Forschung bisher vor allem mit dem Blick auf das »Imaginäre« und seine Funktion im europäischen Christentum untersucht worden. In diesem Zusammenhang ist vor allem auf die Forschungen der Historischen Anthropologie (Peter Brown, Peter Burke, Robert W. Scribner) und der Historischen Epistemologie (Steven Shapin, Peter Dear, Lorraine Daston, Kathrine Park, Charles Webster) angelsächsischer Prägung zu verweisen.²⁹ Beide Subdisziplinen fragen nach den kulturellen Bedingun-

wird, dann aktiv, wenn es die Bewegung an den Körper weitergibt.« »Das Handeln Gottes im Menschen bewirkt damit eine Bewegung der Seele, die ihrerseits wiederum bewegt und damit schließlich Buße und Reue oder Umkehr evoziert – das heißt Veränderung.«

²⁸ A.a.O., 19.

²⁹ Die sozialen, politischen und religiösen Dimensionen des Imaginären sind vor allem im anglo-amerikanischen und französischen Raum etablierte Forschungsfelder,

gen von Sinnggebungsprozessen und den dabei herangezogenen, sich wandelnden Kategorien, wie zum Beispiel Wahrheit und Irrtum oder Subjektivität und Objektivität.

Darüber hinaus wurde in der Forschung besonders die Verbindung zwischen einem in der Frühen Neuzeit angesiedelten Interpretationswandel gegenüber dem Transzendenten, Imaginären oder Übernatürlichen und der »Entstehung« des modernen Subjekts diskutiert. Für die Zeitspanne zwischen Barock und Aufklärung ist bisher mit Bezug auf das christliche Europa vor allem herausgestellt worden, dass extraordinäre Erlebnisse und Ereignisse wie Träume, Erscheinungen, Visionen und Ekstasen tendenziell immer weniger als gesellschaftlich handlungsrelevante Hinweise Gottes erklärt und akzeptiert, sondern vor allem auf natürliche Ursachen zurückgeführt wurde und als Ausdruck des einzelnen, menschlichen Subjekts bzw. seiner Seele oder Psyche interpretiert worden seien. Die Beobachtung einer zunehmenden Pathologisierung, Psychologisierung und Individualisierung bei der Interpretation des Imaginären gilt dann als Symptom für eine Genese der Moderne und des modernen Subjekts.³⁰

Allerdings wird zunehmend darauf hingewiesen, dass sich diese Verschiebungen in der Interpretation des Transzendenten oder Imaginären und des menschlichen Erlebens nicht ausreichend nachzeichnen und erklären lassen, wenn lediglich ein »Decline of Magic« und ein Prozess der zunehmenden Säkularisierung unterstellt wird. Kritisiert wurde eine solche Interpreta-

s. stellvertretend die Arbeiten von PETER BURKE, *L'histoire sociale de rêves*, in: *Annales (ESC)* 28 (1973), 329–342, JACQUES LE GOFF, *Die Geburt des Fegefeuers*, Stuttgart 1984, JACQUES LE GOFF, *Phantasie und Realität des Mittelalters*, Stuttgart 1990, KELLY BULKLEY, *The Wilderness of Dreams. Exploring the Religious Meanings of Dreams in Modern Western Culture*, Albany 1994 und MARC BLOCH, *Die wundertätigen Könige*, München 1998. Verwiesen sei daneben exemplarisch auf die Arbeiten von STUART CLARK, *Thinking with Demons. The Idea of Witchcraft in Early Modern Europe*, Oxford (England)/New York 1997, LORRAINE DASTON, *Wonders and the Order of Nature 1150–1750*, New York 1998, MARION KINTZINGER, *Träumend auf der Suche. Übergangsformen historischen Denkens im 17. Jahrhundert*, in: HORST WALTER BLANKE/FRIEDRICH JAEGER u.a. (Hrsg.), *Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute*, Köln 1998, 221–236, ALEXANDRA WALSHAM/PETER MARSHALL (Hrsg.), *Angels in the Early Modern World*, Cambridge 2006, PEER SCHMIDT/GREGOR WEBER u.a. (Hrsg.), *Traum und res publica. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance und Barock*, Berlin 2008 und CLAIRE GANTER, *Der Traum in der Frühen Neuzeit: Ansätze zu einer kulturellen Wissenschaftsgeschichte*, Berlin, New York 2010.

³⁰ S. stellvertretend MICHEL FOUCAULT, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt am Main 1973, 240–253 und KEITH THOMAS, *Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Beliefs in Sixteenth- and Seventeenth-Century England*, Harmondsworth, Middl. 1973.

tion auch deshalb, weil sie unterschwellig eine Konfrontation zwischen religiös konnotierten vormodernen Gesellschafts- und Wissensordnungen einerseits und einer an der »Vernunft« orientierten Aufklärung andererseits unterstellen kann.³¹ So hat sich unter anderem gezeigt, dass Kritik an angeblich übernatürlichen, von Gott gewirkten Offenbarungen in der Frühen Neuzeit zu allererst von Theologen formuliert und verbreitet wurde. Dabei ist auch schon hervorgehoben worden, dass es im Heiligen Römischen Reich vor allem lutherische orthodoxe Theologen waren, die den Verweis auf Gott als Verursacher von extraordinärem Erleben bekämpften und stattdessen natürliche Erklärungen oder den Teufel als Verursacher von Träumen, Visionen und Erscheinungen favorisierten, weil sie die Kommunikation zwischen Gott und den Menschen auf die Heilige Schrift beschränkt und sowohl die bestehende Theologie wie Gesellschaftsordnung gesichert wissen wollten.³² So soll im Sinne einer »historischen Epistemologie« auch nach der »historischen Semantik« gefragt werden, die durch »theoretische und konkrete Konflikte« um die Definition von gottgewirkter Prophetie überhaupt erst sichtbar wird und von der jeweiligen Kommunikationssituation mitbestimmt ist.³³

2. VIER FELDER DER ANALYSE

Um die Analyse zu strukturieren, wird auf vier Analysefelder Bezug genommen: Im Zusammenhang mit der Bewertung eines Ereignisses als Prophetie oder Nicht-Prophetie wurde erstens verhandelt, welcher Offenbarungsformen sich Gott bedienen könne und wolle. Deshalb fragt diese Arbeit nach Theorien über Medialitäten und besonders nach Konzepten einer »sakralen Medialität«. Zweitens war zeitgenössisch umstritten, ob bestimmte Akteure, Medien oder Prozesse in der Erkenntnis des göttlichen Willens von Gott privilegiert seien

³¹ PEER SCHMIDT/GREGOR WEBER, Traumkulturen in den frühneuzeitlichen Gesellschaften. Eine Einführung, in: PEER SCHMIDT/GREGOR WEBER u.a. (Hrsg.), Traum und res publica. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance und Barock, Berlin 2008, 9–25. In dieser Ausrichtung auch ROBERT W. SCRIBNER/LYNDAL ROPER, Religion and Culture in Germany (1400–1800), Leiden 2001, ANDREW KITT, The Miraculous Body of Evidence. Visionary Experience, Medical Discourse, and the Inquisition in the Seventeenth-Century Spain, in: Sixteenth Century Journal 36 (2005), 77–96, RENATE DÜRR, Prophetie und Wunderglaube – zu den kulturellen Folgen der Reformation, in: Historische Zeitschrift 281 (2005), 3–32 und GANTET, Traum.

³² CLAIRE GANTET, Zwischen Wunder, Aberglaube und Fiktion. Der Traum als politisches Medium in Frankreich, 1560–1620, in: PEER SCHMIDT/GREGOR WEBER u.a. (Hrsg.), Traum und res publica. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance und Barock, Berlin 2008, 307–326 und Gantet, Traum, 189–196.

³³ CLAIRE GANTET/FABRICE D'ALMEIDA, Einleitung, in: CLAIRE GANTET (Hrsg.), Gespenster und Politik. 16. bis 21. Jahrhundert, Paderborn 2007, 17–48.

und woran man diese von Gott privilegierten Zugänge erkennen könne. Daher stehen Reflexionen über die Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit sowie Autoritätszuschreibungen im Fokus der Analyse. Drittens reflektierten und kommentierten die Zeitgenossen nicht nur die Bemühungen und Konflikte um Eindeutigkeit bei der Bewertung einer Prophetie, sondern auch die Bedeutung, die dem Medium des Druckes in diesem Prozess zukam. Folglich wird auf die Bedeutung und Funktionsweise, die man dem Medium des Druckes zeitgenössisch zuschrieb, wiederholt zurückzukommen sein. Viertens bestand der zeitgenössische Fragehorizont, welche Handlungsrelevanz von einer Prophetie ausginge und welche Verantwortung dem Menschen in der diesseitigen Ordnung zukomme. Daher wird zu thematisieren sein, in welchem Maße die Zeitgenossen von einer menschlichen Partizipation am Heilsplan ausgingen und wie sie dies begründeten.

2.1 Die sakrale Medialität von Prophetien

Unter Lutheranern des Konfessionellen Zeitalters setzte man nicht nur voraus, dass es eine göttliche Providentia gebe und Gott den Lauf der irdischen Welt auf verborgene Wege lenke, sondern auch, dass Gott den Menschen seinen Zorn oder seine Gnade über ihr Verhalten mitteile. Da Prophetien im Verständnis der lutherischen Zeitgenossen somit eine potentielle göttliche Einflussnahme auf die irdische Ordnung darstellten, haben für die Analyse solche Forschungskonzepte Berücksichtigung zu finden, die religiöse und sakrale Medialität thematisieren. Jüngst hat ein Sammelband von Berndt Hamm, Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff medien- und kommunikationswissenschaftliche Zugänge für die Kirchengeschichte ausgelotet, indem die Medialität von Gnaden- und Heilsmedien (»media salutis«) thematisiert wurde.³⁴

Vor allem die von Berndt Hamm aufgestellte These, »dass im Mittelalter des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts starke Wechselwirkung zwischen bestimmten Veränderungen im Gnadenverständnis und einer neuartigen Verwendung religiöser Medien zu beobachten ist, [...]«³⁵ verdient im Rahmen dieser Arbeit Aufmerksamkeit.³⁶ Als Kontinuitäten zwischen Spätmittelalter

³⁴ BERNDT HAMM/VOLKER LEPPIN U.A. (Hrsg.), *Media Salutis. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2011.

³⁵ BERNDT HAMM, Typen spätmittelalterlicher Gnadenmedialität, in: BERNDT HAMM/VOLKER LEPPIN u.a. (Hrsg.), *Media Salutis. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2011, 43–83.

³⁶ Er unterscheidet für das vorreformatorische, lateinische Christentum Europas drei abgestufte Formen von Gnadenmedialität. Die Gnadenmedialität erster Ordnung ist für Hamm das »Heilsgeschehen Jesu Christi« und das Mitwirken Marias, der Engel und Heiligen an diesem Geschehen, A.a.O., 59. Die Gnadenmedialität zweiter Ordnung

und Reformation beschreibt Hamm die Dynamisierung der »nahen Gnade« und ihre Kombination mit den »neuen Vervielfältigungsformen des typographischen Drucks« sowie in einigen Teilen der neuen Glaubensbewegung auch radikal-mystische Konzeptionen einer puren Gottesunmittelbarkeit. Anders als im Spätmittelalter habe es aber durch die reformatorische Lehre keine »Erleichterungsmedialität« mehr gegeben: »Wo Gnade und Heil absolut umsonst geschenkt werden und jede aktive Mitwirkung des Menschen ausgeschlossen ist, kann nichts mehr erleichtert werden.«³⁷ Und auch die Medialität zweiter Ordnung habe nur noch als »reduzierte, umgedeutete und biblisch gereinigte Partizipationsmedialität« existiert, »die ausschließlich an die Erlösungsmedialität Jesu Christi – den einzigen Mediator – gebunden sei: als pures Beschenktwerden ohne Beimischung einer heilsrelevanten Aktivität des Menschen.«³⁸ Diese Ausrichtung auf die Gnade Christi habe dazu geführt, dass eine Stufenfolge, wie in den drei Medialitäten des Spätmittelalters, nicht mehr gegeben war, sondern »die Fülle des Heils ohne Abstufung in die unmittelbarste Kontakt-Nähe des sündigen Menschen gerückt« sei.³⁹ Die so konzipierte reformatorische Gnadenmedialität, in der die heilsbegründende Christusmedialität (erster Ordnung) und die Partizipationsmedialität (zweiter Ordnung) zusammen fallen, die Medialität dritter Ordnung aber ganz wegfallen, äußere sich zum Beispiel durch das biblische Heilswort in der volkssprachlichen Heiligen Schrift, ebenso durch Predigt, Sakrament, Kirchenlied und Katechismus. Diese würden jeweils unmittelbar und durch göttliches Wirken den »Sünder in die erlösende Christusgemeinschaft« stellen.⁴⁰ Hamm orientiert sich bei der Unterscheidung einer spätmittelalterlichen und einer reformatorischen Konzeption von Gnadenmedialität an den Dichotomien von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit, Sinnlichkeit und Verinnerlichung, Distanz und Nähe zur Gnade sowie Aktivität und Passivität zwischen Mensch und Göttlichem. Während der spätmittelalterliche Gläubige einen Weg abgestufter Medialität zum Heil beschritt, sei in der reformatorischen Konzeption die

charakterisiert er als »Partizipationsmedialität« (z.B. Ablässe, Meditation, Bibel, Bußsakrament, Messkommunion, Predigt, u.w.). Als »Erleichterungs- oder Hilfsmedialität« charakterisiert Hamm eine Gnadenmedialität dritter Ordnung, die den Menschen den Zugang zur Partizipationsmedialität erleichtere, z.B. durch die Nutzung des Flugdruckes für Ablässe, aber auch durch mittelbare Berührungsreliquien oder kultisch verehrte Hostien und Kultbilder, BERNDT HAMM, Die »nahe Gnade« – innovative Züge der spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit, in: ders. (Hrsg.), *Religiösität im späten Mittelalter*, Tübingen 2011, 544–560, hier 73.

³⁷ HAMM, Typen, 82.

³⁸ A.a.O.

³⁹ A.a.O.

⁴⁰ A.a.O., 83.

Gnadenmedialität von unmittelbarer Nähe des sündigen Menschen zum Heil und von gleichzeitiger Passivität des Menschen bestimmt.

Wenn in der folgenden Analyse Formen der sakralen Medialität und die Frage ihrer medialen Vermittlung und somit »Mittelbarkeit« thematisiert werden, wird auf diese Einschätzung Hamms zurückzukommen sein. Denn kontrastierend zu den von Hamm skizzierten beiden Typen der Gnadenmedialität lässt sich mit Blick auf das Phänomen der Prophetie in der lutherischen Konfessionskultur ihre Funktion als ein unbedingtes, aber providenzielles Wirken Gottes diskutieren.⁴¹ Zwar stellte weder der Erhalt einer Prophetie eine auserwählte Person noch die Rezeption einer prophetischen Botschaft den Adressaten »in die erlösende Christusgemeinschaft«, aber eine von Gott gewirkte Prophetie konnte als ein auf die Heilsmedien verweisendes Zeichen gelten.

2.2 Die Sinne und Affekte als Faktoren einer Prophetie

Um zeitgenössische Diskurse über die Erkenntnisfähigkeit des Menschen und die Anteile der Sinne und Emotionen hieran erfassen zu können, ist auf Forschungsarbeiten zurückzugreifen, die das Verhältnis zwischen der lutherischen Theologie und der (religiösen) Sinnes- und Emotionskultur untersuchen. Dieses Verhältnis ist aber nicht allein dort zu untersuchen, wo glaubens- und heilsrelevante Aspekte behandelt wurden, zum Beispiel bei der Frage nach der Bedeutung sinnlicher und emotionaler Anteile bei der Bibelexegese oder beim Hören der Predigt. Um diese bisherige Schwerpunktsetzung zu charakterisieren, kann exemplarisch auf die Position Thomas Kaufmanns hingewiesen werden, der zwar der These von einer »Entsinnlichung und Entemotionalisierung des Christentums« im Luthertum entschieden widerspricht,⁴² dessen folgendes Zitat aber ebenso zeigt, dass er vor allem auf die Sinnlichkeit und Emotionalisierung in Bezug auf die lutherischen Gnadenmedien von Wort und Sakrament fokussiert:

»Nach lutherischem Verständnis wirkt Gott durch Wort und Sakrament den vor ihm gerecht machenden und heilsamen Glauben. Das Heil wird vermittelt sinnlich

⁴¹ Zur lutherischen Konzeption der Vorsehung s. HERMANN DEUSER, Art. Vorsehung. I. Systematisch-theologisch, in: GERHARD KRAUSE/SIEGFRIED M. SCHWERTNER u.a. (Hrsg.), Theologische Realenzyklopädie 35, 2003, Berlin [u.a.] 1977-2004, 302–323.

⁴² THOMAS KAUFMANN, Die Sinn- und Leiblichkeit der Heilsaneignung im späten Mittelalter und in der Reformation, in: JOHANNA HABERER/BERNDT HAMM (Hrsg.), Medialität, Unmittelbarkeit, Präsenz. Die Nähe des Heils im Verständnis der Reformation, Tübingen 2012, 11–44, stellt heraus, dass er sich damit gegen die von Susan Karant-Nunn vertretene Auffassung wende, »dass die Reformation, freilich in gradueller Abstufung ihrer lutherischen und ihrer reformierten Auslegungsgestalt, cum grano salis einen Prozess der Entsinnlichung und Entemotionalisierung des Christentums, also eine Zurückdrängung der affektiven religiösen Ausdrucksformen, eingeleitet habe.«

anzueignender Instrumente – des gesprochenen bzw. geschriebenen Wortes, des Brotes und Weines, des Wassers – wirksam. [...] Da Gott durch die Heilmittel wirkt, erfolgt die Zuwendung und Aufnahme des Heils sinnlich unmittelbar. Ihre Wirkung setzt Präsenz voraus: Wer eine Predigt nicht hört und an der Mahlgemeinschaft nicht teilhat, verspielt die Möglichkeit des Einwirkens von Wort und Sakrament auf seinen Glauben.«⁴³

Andere Formen des Einwirkens auf den Glauben, neben den Heilmitteln selbst, thematisiert Kaufmann hier nicht. Gegen dieses Interesse ist nichts einzuwenden, es kann und soll im Folgenden aber durch den Blick auf die Bedeutung der äußerlichen und innerlichen Sinne und der Emotionen bei der Authentifizierung von Engelserscheinungen und Visionen in Druckschriften ergänzt werden.

Dass ein solches Vorgehen sinnvoll ist, ergibt sich aus Beobachtungen, die Kaufmann selbst gemacht hat. Denn im Bemühen, die These von der Entsinnlichung und Entemotionalisierung des Christentums im Luthertum zu entkräften, weist Kaufmann darauf hin, dass die lutherischen Wege zum Glauben und Heil auf vielfältige spätmittelalterliche Formen der Frömmigkeit aufbauen konnten.⁴⁴ Mit Rückgriff auf die seit langem etablierte Deutung der spätmittelalterlichen Frömmigkeit in europäischem, lateinischem Christentum als Dualität von institutioneller, äußerlicher, quantifizierender Frömmigkeit einerseits und subjektiven, verinnerlichten Formen der Heilsaneignung andererseits, betont Kaufmann, dass weder im Spätmittelalter noch in der Zeit der Reformationen diese Dualität tatsächlich als Spannung wahrgenommen worden sei, sondern sich gegenseitig ergänzt habe.⁴⁵ Kaufmann charakterisierte die spätmittelalterliche »praxis pietatis« daher auch wie folgt:

»Vielmehr soll das Äußerliche spirituell und sittlich sublimiert und auf eine höhere Qualitätsstufe des Christlichen gehoben werden, ist also Teil des – nach einer glücklichen Formulierung Berndt Hamms – gradualistischen Gnadensystems der spätmittelalterlichen Theologie. In dieser Perspektive erscheint das Sinnliche als das Vorläufige, als das, was verfeinert und weiterentwickelt werden muss, was der Vergeistigung und Versittlichung bedürftig, dieser aber auch fähig ist.«⁴⁶

⁴³ A.a.O., 24. Auch A.a.O., 12, wo er von einem »partiellen Widerspruch« gegen Susan Karant-Nunn spricht und darlegt, er wolle diesen in der »Gegenthese einer eminenten Sinnlichkeit der Heilsaneignung in der lutherischen und in der radikalen Reformation« entfalten.

⁴⁴ Er spricht von »religionskulturellen Voraussetzungen der Reformation«, A.a.O., 23.

⁴⁵ A.a.O., 16–17.

⁴⁶ A.a.O., 17f., mit Verweis auf BERNDT HAMM, Von der spätmittelalterlichen reformatio zur Reformation: der Prozeß normativer Zentrierung von Religion und Gesellschaft in Deutschland, in: Archiv für Reformationsgeschichte 84 (1993), 7–81, hier 76f. und

Ausgehend von dieser Feststellung erscheint es umso lohnenswerter, nach dem von Lutheranern des Konfessionellen Zeitalters angenommenen Zusammenwirken der Sinne, der Affekte und des Intellekts in der Frömmigkeit zu fragen und sich dabei spezifisch dem Phänomen der Prophetie im Medium des Druckes zu widmen. Am Phänomen der Prophetie im Druckmedium soll diskutiert werden, ob die Zeitgenossen davon ausgingen, dass das sinnlich zu rezipierende Medium der Druckschrift einen Zugang zu einer emotionalen, spirituellen Erfahrung eröffnete. Gefragt wird damit, ob das Lesen von Flugdrucken über Prophetien als Initiation zu einem höheren, spirituellen Zugang zum Glauben verstanden werden konnten.⁴⁷ Zu diskutieren ist damit letztlich, ob göttlich gewirkte Prophetien im Verständnis der Lutheraner zwar nicht selbst den Glauben oder das Heil bewirkten, aber durch ihren Verweischarakter indirekt und vermittelnd auf den Glauben einwirkten.

2.3 Druckschriften als Medien Gottes?

Ein drittes Feld der Analyse betrachtet, wie die Rezeption einer Prophetie im Medium des Druckes selbst entworfen wurde. In dieser Ausrichtung wird gefragt, welche Wirkung sich die Druckschriften über Prophetien selbst zuschrieben. Aus einer ähnlichen Perspektive hat der Mediävist Jonathan Green in seiner Untersuchung zu deutschsprachigen, prognostischen Druckschriften zwischen 1480 und 1550 aus mediengeschichtlicher Sicht einige Fragen zum Verhältnis von Druckmedium und sakraler Medialität aufgeworfen, die für die vorliegende Arbeit sehr fruchtbar gemacht werden können. Ausgehend von den Arbeiten Roger Chartiers und anderen Arbeiten zur Kulturgeschichte des Buches fragt Green,

»what consequences does it have when an author claims to be merely a conduit for revealed wisdom? As the premises of modern book communication and intellectual property were being worked out, what was the contribution of a communicative model based on a prophetic dialog that was only half visible to the reader? How was the figure of the prophet constructed in print, and how were readers' reactions to prophecy channeled and guided.«⁴⁸

BERNDT HAMM, Einheit und Vielfalt in der Reformation – oder: was die Reformation zur Reformation machte, in: BERNDT HAMM/BERND MOELLER u.a. (Hrsg.), Reformationstheorien. Ein kirchenhistorischer Disput über Einheit und Vielfalt der Reformation, Göttingen 1995, 57–127.

⁴⁷ KAUFMANN, Sinn, 22f., weist vor allem darauf hin, dass den »Frömmigkeitspraktiken des Predigthörens und des erbaulichen Lesens« im Spätmittelalter eine zunehmende Bedeutung als »Aneignungsmodi« des vermittelten Heils zugekommen sei.

⁴⁸ JONATHAN GREEN, Printing and Prophecy. Prognostication and Media Change, 1450–1550, Ann Arbor 2012, 3.

Green interessiert sich dabei nicht primär für die Inhalte der verschiedenen Prognostiken, sondern dafür, wie prognostische Drucke im ersten Jahrhundert nach ihrem Aufkommen »funktionierten« und Authentizität beanspruchen konnten.⁴⁹ Seine Überlegungen zu frühen prognostischen Druckschriften helfen auch, die spezifische Medialität jener Druckschriften über lutherische Prophetien zu untersuchen. Vor allem macht Green auf Ähnlichkeiten zwischen dem Kommunikationsmodell der Prophetie und dem Medium des Buchdruckes aufmerksam:

»Printing and prophecy are both strategies of textual reproduction: each copy of a printed book is intended to be identical to all others and as valid as the original, while receivers of the prophetic word hear not the voice of the prophet but the voice of God. [...] The prophet's audience, like the readers of printed texts, accepts a second-generation copy as equivalent to the original.«⁵⁰

Dieser Gedanke von Green verdient in der folgenden Analyse Aufmerksamkeit, da es ihm gelingt, ein gemeinsames Strukturmerkmal von Prophetie und dem Druckmedium herauszustellen: Sowohl über den (anerkannten) Propheten wie auch über das Druckmedium konnte zeitgenössisch angenommen werden, dass sie Vermittlungsinstanzen darstellten, die die ursprüngliche Botschaft unverfälscht und vollständig wieder- und weitergaben.

2.4 Flugdrucke über Prophetien als (heils)politische Diskurse

Der Flugpublizistik wird als Quellenmaterial für die historische Erforschung der unmittelbaren lutherischen Reformationszeit eine besondere Bedeutung zugesprochen, nach einer Einschätzung von Volker Leppin aus dem Jahr 1999, ist sie allerdings für den Zeitraum der konfessionellen Institutionalisierung bisher zu wenig berücksichtigt worden. Nach Leppin sei vor allem noch zu beantworten, welche Funktion der Flugschriftenpublizistik in der Stabilisierung und Erhaltung sowie Institutionalisierung des Luthertums nach der Reformation zugesprochen werden kann.⁵¹ Hieran anschließend wird gefragt, ob und in welchem Ausmaß sich in der Publizistik zu Engelserscheinungen und Visionen Stabilisierungs-, Normierungs- und Institutionalisierungsprozesse der lutherischen Reformation erkennen lassen.

Vielfach sind in der historischen Forschung die unscharf definierten Begriffe für nicht-periodische Gelegenheitsdruckwerke thematisiert worden.⁵²

⁴⁹ A.a.O., 8.

⁵⁰ A.a.O., 3f.

⁵¹ LEPPIN, Antichrist und Jüngster Tag, 37.

⁵² Exemplarisch WERNER FAULSTICH, Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der Frühen Neuzeit (1400–1700), Göttingen 1998, 160 und BELLINGRADT, Flugpublizistik, 12.